

❖ Am 10. Dezember wird Herta Müller, 1953 im banatdeutschen Nitzkydorf in Rumänien geboren und seit 1987 in Berlin ansässig, den Nobelpreis für Literatur in Empfang nehmen dürfen – eine Auszeichnung, die nach dem Willen Alfred Nobels denen zuteil werden soll, die „der Menschheit den größten Nutzen geleistet“ und in der Literatur „das Vorzüglichste in idealistischer Richtung geschaffen“ haben. Die Schwedische Akademie hat mit Herta Müller eine Autorin ausgewählt, die bereits vor fünf Jahren von der Konrad-Adenauer-Stiftung mit ihrem Literaturpreis geehrt wurde; die richtungweisende Kompetenz der Jury unter Birgit Lermen ist mit der Entscheidung aus Stockholm ebenfalls offenkundig geworden. Bei seiner Laudatio 2004 stellte Joachim Gauck die Autorin in die romantische Tradition, die sie gleichsam mit negativen Vorzeichen versee: Die blaue Blume wird zum schwarzen Loch. Als einer „Nachtigall“ legte er ihr den Satz in den Mund: „Zwar singe ich, wenn es dunkel ist, aber ich singe, weil es dunkel ist.“

„Der Nullpunkt ist das Unsagbare“ heißt es in Herta Müllers Roman „Atemschaukel“ (ausführlich äußert sich hierzu Wolf Scheller) im Kapitel „Gründlich wie die Stille“. Es meldet lakonisch das Ende der Zeit des sowjetischen Arbeitslagers und die Rückkehr des rumänendeutschen Protagonisten in seine Heimat. Dem jungen Mann bleibt eine Fremdheit gegenüber seiner Familie, da er nur „mit den Füßen daheim“ ist. In einem erschütternden Selbstgespräch erfährt der Leser in kurzatmigen Sätzen vom unmenschlichen Hungerleiden, von erbitterter Kälte und Demütigung, ohnmächtiger Angst und vereinsamtem Misstrauen, das im Erleben dieses Opfers nie mehr ein Ende finden wird. Diese Erfahrungen verweigern



sich ihrer Mitteilung im sozialen Kontext des Ich-Erzählers, dessen Figur an die Biografie Oskar Pastiors angelehnt ist; zugleich enttarnen sie die der Deportation schon vorhergehende tiefere Sprachlosigkeit zwischen den handelnden Personen. Der fehlende empathische Kontakt ist der Kern der

„Ferne in mir“, mit welcher der Roman nach einem absurd anmutenden Tanz mit einer „staubigen Rosine“ – als getrocknete Weintraube Sinnbild nicht genossener Lebenslust – endet. Herta Müller gelingt in ihren Werken das Paradoxon großer Literatur, nämlich das Unsagbare ergreifend glaubwürdig dargestellt und damit eben doch hörbar gemacht zu haben.

So wurde einmal mehr die identitätsstiftende Wirkung der Literatur entfaltet, deren zahlreiche Facetten diese Ausgabe aufzeigen will. Diese Wirkung vermag bis in die Tiefen der einzelnen Person zu reichen: Der „Held“ des Romans sagt: „Ich wollte mich aufrichten, aber ich kannte mich nicht mehr.“ Die Autorin hat das Verfinsterte, unkenntlich Gewordene des Protagonisten, seine Abstumpfung durch das Grauen und seine Stummheit zum Klingen gebracht, erkennbar gemacht und seine Person als Ganze gleichsam wiederhergestellt. Die ihm verweigerte Einfühlung wird nun vom Leser vollzogen, in den das Andenken an den 2006 verstorbenen Oskar Pastior durch die Intensität der Müller'schen Sprache eingegraben wird. Denn ihre Sprache ist eine, „die nichts verklärt, keine Vergeltung predigt. Eine Sprache, in der das freie poetische Wort ohne Milde über Gewalt und Unfreiheit triumphiert“ (Michael Braun). ❖

Rita Anna Tüpper

Rita Anna Tüpper